

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 25

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rollen-spiele

Die Zeiten sind vorbei, da sich zarte Frauen verpflichtet fühlten, beim Vorbeihuschen eines Mäuschen in Ohnmacht zu fallen und beim Anblick einer schwarzen Spinne hysterische Zustände zu bekommen. Diese Rollen sind seit langem ausgespielt. Gespielt

Von Ingeborg Rotach

wird jedoch fleissig weiter, in Haupt- und Nebenrollen, als Star- und als Schmierenschauspieler nach uralten, übernommenen Spielregeln.

Eine bekannte Autofirma zum Beispiel hat in einem ihrer neuen Wagen einen sprechenden Bordcomputer eingebaut. Kaum hat man sich bequem zurechtgesetzt, bittet eine einschmeichelnde Frauenstimme: «Schnall dich an, chéri, mir zuliebe», oder: «Denk ans Benzin, mon lapin, der Tank ist fast leer». Bei grösseren Risiken

ken hingegen, bei fallendem Öldruck etwa oder bei überhöhten Geschwindigkeiten, ertönt eine energische Männerstimme: «Attention, camarade...» Ob dies das Wagenmodell «Homme» ist, für denjenigen Mann zurechtgebastelt, der ein solches Rollenverständnis mitbringt, und ob es auch ein Modell «Femme» gibt, wäre noch abzuklären.

Dem eigenen Ich kommt man bei mehr oder weniger treffender Selbsteinschätzung immer wieder auf die Schliche des Rollenspiels und Rollenwechsels: Eben noch trat man energisch auf, kurze Zeit später mimt man die Hilflose, die zum Beispiel durch die labyrinthischen Gänge des Kantonsspitals irrt, endlich aufatmend vor der richtigen Zimmernummer steht, anklopft, wartet, noch einmal klopft und schliesslich, da sich nichts regt, zaghafte eintritt. – Ich stand in einem grossen, hellen Raum; etwa zwanzig weissbeschürzte Frauen beugten sich über Mikroskope, über beeindruckende Apparate, hielten Glaskolben gegen Lichtquellen und notierten Resultate. Mein Kommen, mein Gruss wurde von niemandem bemerkt, und so

blieb ich neben dem Eingang stehen, bis sich schliesslich jemand meiner annahm, mir einen Stuhl anbot und mich dann warten hieß.

Es war ganz ruhig, nur ein paar Apparate summten in der Atmosphäre konzentrierter Arbeit. Die relative Stille wurde plötzlich durch ein herrisches Klopfen zerstört; die Türe sprang, und ein hochgewachsener Mann, Typ Herzensbrecher Spälese, stand im Rahmen: «Guten Abend allerseits», sagte er, «Kinder, Kinder, wenn hier nicht gearbeitet wird!» Dabei blickte er bewundernd um sich. Und das Wunder geschah; so wie im Märchen der Prinz Dornröschen wachküsst, so erwachte das Labor. Rücken strafften sich, Haare wurden zurechtgeschüttelt, Farbe kehrte in müde, abgespannte Gesichter zurück.

Das Mannsbild wurde aus seinem Rahmen geführt und zu einem Platz geleitet, die Personalien wurden notiert, und alles wurde bereitgemacht, damit sein kostbares Blut abgezapft werden konnte. Allerdings hatte der Patient inzwischen die Rolle gewechselt; der Held war zum klei-

nen Knaben geworden, der sich vor dem Einstich fürchtete und um die dünnste, die allerdünnste Nadel bat. Die Laborantin beruhigte ihn mit guturalen, liebevollen, mütterlichen Lauten. Schliesslich erhielt er ein Pflaster auf den Arm und ein freundliches Lächeln auf den Weg.

Ich «klebte» noch eine Weile an der Kante meines Stuhls, räusperte mich, hustete, schneuzte mich so geräuschvoll wie möglich und wurde schliesslich von jemandem entdeckt, der aus dem Schrank, vor dem ich sass, etwas benötigte. Nun wurde mein Blut nicht länger verschmäht, auch ich erhielt ein Pflaster und sogar zum Abschied die Andeutung eines Lächelns.

Auf dem Heimweg holte ich mein klappiges Wägelchen in der Garage ab, wohin ich es zum Service gebracht hatte. Bei meinem Auftauchen liesssen alle Mechaniker ihr Werkzeug fallen, strichen die Haare aus dem Gesicht und strahlten mich an ...

Nein, so war es nicht, überhaupt nicht; aber es wäre schön gewesen und hätte mein reduziertes Selbstbewusstsein wieder ein bisschen gehoben.

Nervensägen

Kleine Ärgernisse gehören zu unserm Alltag. Wer kennt sie nicht, die Attacken aus heiterem Himmel? Man wähnt sich überfahren, ausgeklammert, bedrängt oder gegen seinen Willen verplant. Ausgerechnet das handgeritzte Glas, als Erbstück unersetzlich, musste zerspringen. Oder ein Pulli bringt es ans Licht: Die Motte war sommerlang Angora-Fan! Auch klingelt der Briefträger an der Wohnungstür mit besonderer Ausdauer, wenn das delikate Gespräch am Telefon nicht den geringsten Unterbruch erträgt. Und das Auto – wie nicht anders zu erwarten – tut genau dann keinen Wank, wenn wir uns bereits verspätet und in höchster Eile hinters Lenkrad zwängen. Doch man lässt gleich Dampf ab, und die Tagesordnung hat uns wieder.

Ziemlich anders verhält es sich, wenn man sich gezwungen sieht, sich wiederholt über den gleichen Tatbestand ärgern zu müssen. Da treibt der Pubertierende seine Mutter schon beim Frühstück auf die Palme, weil er morgenmuffelt. Dort nervt die Uni-Gängerin im

Futteral hautenger, zerschlissener Jeans mit ihrem fordernden Recht auf Understatement die auf Bürgerlichkeit und Korrektheit bedachten Eltern. Und nicht zu übersehen das grosse Heer der lobenswert Pünktlichen, denen alle, die sich in aller Unschuld ein akademisches Vierteli zulegen, Tag für Tag eine pure Nervensäge sind.

Einem wahren Nieseläger können sich vor allem Mieter in Mehrfamilienhäusern ausgesetzt sehen. Da gibt es die Umweltschützerin, die den Kehricht täglich wie ein Minenfeld auf Joghurtgläser absucht und die scharf beobachtete Sünderin mit sektiererischen Bekehrungsversuchen bedrängt. Auch bringen hier Knoblauch & Sauerkraut, die sonst in der Schweizer Küche wohlgekommen sind, ihre Schattenseiten zur Entfaltung: Die Geruchsimmissionen bei geöffneten Fenstern vermögen empfindliche Gemüter dermassen in Wallung zu bringen, dass deswegen einer unbekümmert draufloskochenden Betagten schon mit der Sozialfürsorge und Altersheim gedroht wurde. Einen vermehrten Ausstoss von Adrenalin können aber auch schon harmlos herum-

wirbelnde rote Geranienblättchen bei ordnungsliebenden Mitbewohnern bewirken, und sogar eine defekte, intermittierende WC-Spülung bringt es fertig, einen massiven Wirbel unter Alltagsgestressten zu erzeugen. Nicht zuletzt entpuppen sich denn auch musikalische Darbietungen in exzessiver Phonstärke oder mit alternierender Fehlerquelle als ein wahrer Pfahl im Fleisch. Von Säuglingen, die nachts ihr Dasein ungebremst hinausschreien und damit den gerechten Schlaf sämtlicher Mitbewohner torpedieren, nicht zu reden.

Die Protestskala gegen die mo-

dernen Plagen ist weitgehend bekannt. Sie erstreckt sich vom lautstarken An-die-Wand-Klopfen über klammheimlich in Briefkästen gesteckte Mietverträge mit Rotmarkierungen und weiter über eingeschriebene Briefe an die Hausverwaltung bis zum Wegsehen statt Grüßen des Störfrieds bei etwaigen Begegnungen.

Zahlreich sind die Seminarien und Kurse für Weiterbildung jeglicher Richtung. Noch gilt es aber, eine Marktlücke zu schliessen: die Vermittlung des absolut richtigen Know-how im Umgang mit Nervensägen.

Myrtha Glarner

